



Mitteilungen der Direktion

1. Am 30. September 1944 hatten der Landmeister Herr Ernst Lüthy und der Aufseher Herr Josef Strebel das 25. Dienstjahr vollendet. Ferner wird am 15. September 1944 der Aufseher Herr Jakob Bolliger ebenfalls 25 Dienstjahre zurückgelegt haben. Den Jubilaren seien auch an dieser Stelle die geleisteten, vorzüglichen Dienste herzlich verdankt.

2. In Nummer 8 der Hauszeitung vom 26. August 1944 sind unsere Insassen ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht worden, daß jeglicher Obstrevell verboten ist. Dem begreiflichen Bedürfnis nach Obst wird durch die Abgabe von 1 bis 2 Kilogramm Äpfeln pro Woche Rechnung getragen. Trotzdem kommt es immer wieder vor, daß von den Land- und Gartenarbeitern Obst gefrevelt wird. Aus pädagogischen Gründen und im Interesse einer strengen Ordnung kann dies nicht geduldet werden. Das Personal erhält die strenge Weisung, Fehlbare inskünftig zu rapportieren.

3. Mit der Aufhebung der Verdunkelung steigern sich naturgemäß unsere Ausgaben für Beleuchtung. Strenge Sparsamkeit ist notwendig, um ein Überschreiten der vorhandenen Kredite zu verhindern.

Die Einschaltung des Lichtes ist Sache des Besatzungspersonals. Es soll damit so lange als möglich zugewartet werden.

4. Sonntag, den 8. Oktober 1944, nachmittags 2 Uhr findet in unserer Anstalt ein kurzes Referat über «Die Schweiz und die Invasion» statt. Im Anschluß werden folgende Filme vorgeführt werden: 1. «Kampf dem Hunger», 2. «Anbaufilm», 3. «Euseri Schwyz».

Sodann wird uns am 29. Oktober 1944 die Heilsarmee ihren gewohnten Besuch machen.

5. Die Direktion sieht sich veranlaßt, unseren Insassen die nachfolgende in Nummer 2 unserer Hauszeitung vom 19. Februar 1941 erschienene Publikation in Erinnerung zu rufen.

Die Trinkwasserversorgung unserer Anstalt ist durch einen Vertrag mit der Gemeinde Lenzburg geordnet. Nach diesem ist die Gemeinde verpflichtet, der Anstalt ein bestimmtes Quantum Trinkwasser unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Seit 20 Jahren ist es nun im verflossenen Jahre zum zweiten Male vorgekommen, daß das bewilligte Quantum überschritten, und demgemäß die Anstalt Wasser bezahlen mußte. Nun ist das seinerzeit vertraglich ausbedungene unentgeltliche Quantum so groß, daß die Bedürfnisse der Anstalt in weitgehendem Maße gedeckt werden können. Der Mehrverbrauch ist ganz bestimmt auf unbedachte Verschwendung von Wasser zurückzuführen. Ein solcher besteht namentlich auch darin, daß morgens beim Leeren der Zellentöpfe in den Aborten die Wasserhähne nach Gebrauch nicht geschlossen werden.

Die Direktion hat keinen Anlaß, den Insassen irgendwelche Einschränkungen für den normalen Wasserverbrauch vorzuschreiben. Dagegen muß sie darauf dringen, daß Mißbräuchen Einhalt geboten wird. Das betrifft ganz besonders das hievorige erwähnte Offenlassen der Wasserhähne in allen zehn Aborten während des Leerens. Beim Verlassen des Abortes hat also jedermann den Wasserhähnen zu schließen. Auch sonst soll sich jedermann vor Verschwendung des Trinkwassers hüten. Das Personal soll den Wasserverbrauch überwachen.

Hauschronik

Der am 10. August 1944 vom Territorialgericht 2B wegen wiederholter Verletzung militärischer Geheimnisse zum Tode durch Erschießen verurteilte Mitr. Fritz Heller, der vorübergehend in unserer Anstalt untergebracht war, ist am frühen Morgen des 28. September bei seiner Einheit fusiliert worden.

Im Flügel IV ist ein neuer elektrischer Dörröfen aufgestellt worden. Er trocknet auf einmal 400 Kilogramm Obst. Das Dörrprodukt ist von vorzüglicher Qualität. Diese neue Installation bringt uns beträchtliche Erleichterungen und vermehrte Möglichkeit zur Herstellung von Dörrobst.

Die Bohnenernte ist dieses Jahr besonders reichlich ausgefallen. Von 75 Aren ernteten wir total 12634 Kilogramm mit einem Ertrag von Fr. 7920.45 oder Fr. 105.60 pro Are.

Schlechtes Wetter zwang uns zur vorzeitigen Ernte des weißen «Risling». Die Trauben mußten am 27. September geerntet werden. Wir ernteten 400 Liter zu 60 Grad Öchsle und 150 Liter zu 56 Grad Öchsle. Letztes Jahr wog er 72 Grad.

Die seit einigen Monaten in der Hauszeitung erscheinenden Rärtchen von den Kriegsschauplätzen werden uns freundlicherweise von der Direktion des «Aargauer Tagblattes» zur Verfügung gestellt. Für diese Zuvorkommenheit sei ihr an dieser Stelle im Namen aller Leser bestens gedankt.

An den Lehrabschlußprüfungen im September nahmen ein Küfer- und ein Korbmacherlehrling unserer Anstalt teil. Beide bestanden die Prüfung mit gutem Erfolg.

Schweizerchronik

Zukunftsansichten der Neutralität

In seiner Rede am offiziellen Tag des Comptoir suisse in Lausanne erwähnte Bundesrat Pilet neben manchen andern Problemen die Mitarbeit der Eidgenossenschaft am Wiederaufbau der Welt und die Einstellung der internationalen Politik zur Neutralität. Wir entnehmen diesen beiden bedeutendsten Stellen der Ansprache das folgende:

Der Aufbau

Ein ungeheures Werk, ein dringliches Werk, ein kapitaless Werk. Die Schweiz muß ihren Anteil daran nehmen, gemäß ihrer Tradition und ihren Mitteln, je nach den Umständen in Parallele oder in Zusammenarbeit mit den nationalen und internationalen Organisationen, die das gleiche Ziel verfolgen werden.

Unser Land ist klein, wir vergessen es nicht. Seine materiellen Mittel sind im Hinblick auf das zu lindernde Elend und die aufzurichtenden Ruinen, bescheiden. Wir hoffen aber, daß es sich durch seine Hochherzigkeit und seine Hingabe groß erweisen werde, würdig des Internationalen Roten Kreuzes.

Der Wiederaufbau wird schwer lösbare und einschneidende Probleme stellen; Wiedergutmachung, Schulden, Kredite, Rohstoffe, Transporte, Transfer, Währung und viele andere ebenso schwierige.

Sie werden, ob wir es wollen oder nicht, auch uns angehen, wie alle Nationen. Ihre Lösung wird einen Einfluß

Sprüche

Sprich nie etwas Böses von einem Menschen, wenn du es nicht gewiß weißt! Und wenn du es gewiß weißt, dann frage dich: warum erzähle ich es?
Johann Kaspar Lavater

Der Langsamste, der sein Ziel nur nicht aus den Augen verliert, geht noch immer geschwinder, als der ohne Ziel herumirrt.
Lessing

auf unsere Geschicke haben. Seien wir also bereit, unvoreingenommen an sie heranzutreten, mit gesundem Sinn, und nehmen wir unsere Beteiligung mit klarem Blick und Entschlossenheit in Aussicht. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß der Bundesrat schon mehr tut, als sich bloß darum zu kümmern, er befaßt sich damit.

Der wirtschaftliche Wiederaufbau der Welt ist aber nicht alles, wenn er auch eine der unerläßlichen Voraussetzungen der Rückkehr zum Frieden bildet. Der politische Aufbau ist ebenfalls notwendig. Er allein wird schließlich den Frieden zu erhalten vermögen, den Frieden, dieses unschätzbare Gut.

Unsere Neutralität

Ich weiß zu gut, daß unsere Lage einzigartig ist, und daß die Neutralität in der Welt gegenwärtig kein sehr geschätzter Begriff ist. Dies ist seitens der Kriegführenden verständlich, die ihr Gut und ihr Leben für eine Sache hingeben, die ihnen lebenswichtig oder heilig gilt. An ihrer Stelle wären wir wie sie.

Wir jedoch, die diese jahrhundertealte Neutralität, die unsern eigenen Bedürfnissen und unserer europäischen Position entspricht, üben, wir kennen auch ihren dauernden Wert. Ich bin überzeugt, daß man bald wieder besser begreifen wird, daß sie nicht in erster Linie ein Ausweg oder eine Zuflucht ist — unsere militärische Bereitschaft und unsere stetigen Opfer für die Landesverteidigung bezeugen das Gegenteil —, sondern daß sie zugleich und immerdar ihren internationalen Wert besitzt und auf ihre Weise der Völkerschaft dient.

Ich habe die Gewißheit, daß trotz des Mißkredits, in den das Wort Neutralität — man hat es bisweilen auch mißbraucht — momentan gefallen ist, «unsere» Neutralität lebenskräftig aus den Prüfungen hervorgehen wird.

Wer, jedenfalls im schweizerischen Sinne, Neutralität sagt, meint nicht Gleichgültigkeit gegenüber der internationalen Solidarität. Im Gegenteil. Wir sind gesonnen, dieser internationalen Solidarität in der Form, die sie künftig annehmen wird, zu dienen. Wie wir es in der Vergangenheit getan haben, in konkreter, praktischer, nutzbringender Weise. Wer empfindet, mehr als wir, neben einem höheren Interesse, den Durst darnach, gewisse moralische Güter wieder erstehen zu sehen, die Preis und Zierde unserer Zivilisation bilden: Freiheit, Sicherheit, Achtung vor Verträgen, Gerechtigkeit, gegenseitige Zubilligung des guten Glaubens, Hilfsbereitschaft, Nächstenliebe . . .

Es wird eine bedeutende soziale Kraftanstrengung erfordern. Die Umwandlungen, die sich außerhalb unserer Grenzen vollzogen haben und noch vollziehen werden, sind einschneidender als wir annehmen. Wir haben, namentlich auf diesem Gebiete, seit fünf Jahren «unter der Glocke» gelebt. Wir sind Überraschungen ausgesetzt. Bereiten wir uns darauf vor, mit der Tat, mit dem Geist und mit dem Herzen; nur so werden wir Herren unserer Geschicke bleiben.

Während des Krieges genossen wir eine Eintracht, die unsere Stärke und unsern Schutz ausgemacht hat. Ich stehe nicht an zu sagen, daß dies unser bester Schild war. Bewahren wir ihn für den Frieden, der in anderer Weise, aber nicht weniger hart als der Krieg, gewonnen sein will.

Unsere sozialen Einrichtungen aber verlangen eine mutige und aufgeschlossene Entwicklung. Lange Zeit standen wir an

der Spitze dessen, was man den sozialen Fortschritt nennt, und wir dürfen mit Fug und Recht stolz darauf sein. Dies aber ist ein Grund mehr, um nicht in Rückstand zu kommen. Anderswo hat man es begriffen. An uns ist es nun, nicht zu begreifen — dies ist schon der Fall — aber fortzufahren. Der soziale Friede ist keine bloße Begleiterscheinung des Friedens schlechthin, er ist eine seiner Voraussetzungen. Der Arbeitsfriede darf kein durch die Umstände aufgedrängter Waffenstillstand sein, er soll eine Arbeitsverbrüderung werden, zum Wohle aller.

Aufhebung der Verdunkelung

Der Bundesrat hat am 12. September im Einverständnis mit dem Oberbefehlshaber der Armee beschlossen, diesen zu ermächtigen, die Aufhebung der Verdunkelung für das ganze Gebiet der Schweiz mit sofortiger Wirkung anzuordnen und die sich daraus ergebenden Maßnahmen im einzelnen zu treffen.

Dieser Beschluß erfolgt im Interesse der Sicherheit unserer Bevölkerung und insbesondere zum Schutz des Grenzgebietes.

Die Lage hat sich gegenüber früher insofern verändert, als neuerdings beide kriegführenden Parteien unmittelbar an unserer Grenze stehen. Die Aufhebung der Verdunkelungsvorschriften ist somit möglich, ohne gegen den von der Schweiz stets beobachteten Grundsatz der Gleichbehandlung der Kriegführenden zu verstoßen.

Die Verdunkelungseinrichtungen sind so in Bereitschaft zu halten, daß die Verdunkelung jederzeit sofort wieder angeordnet werden kann.

Ausfuhrverbot für Kriegsmaterial

Nachdem schon seit längerer Zeit die Ausfuhr von Kriegsmaterial aus der Schweiz nach den kriegführenden Staaten in zunehmendem Maße gedrosselt worden war, ist der Bundesrat nunmehr noch einen Schritt weitergegangen und hat diese Ausfuhr vollständig verboten. Darüber wurde folgende Mitteilung ausgegeben:

Der Bundesrat hat heute die Ausfuhr von Kriegsmaterial im engeren Sinne, das heißt von Waffen, Munition, Zündern, Flugzeugteilen und einigen dem Kriegsmaterial gleichgestellten Erzeugnissen, verboten. Das Verbot trat am 1. Oktober 1944 in Kraft und gilt entsprechend dem Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 über die Rechte und Pflichten der Neutralen im Landkrieg in gleicher Weise gegenüber sämtlichen kriegführenden Staaten.

Die Schweiz gibt Getreide an Frankreich ab

Da die amerikanische Gesandtschaft auf die Sorge hingewiesen hatte, die ihrer Regierung die Lebensmittelknappheit in Südfrankreich bereitet, erklärte sich der Bundesrat gerne bereit, rund 100 000 Tonnen Getreide und andere Nahrungsmittel zum Zwecke der Versorgung der südfranzösischen Zivilbevölkerung abzutreten, um damit einem befreundeten Nachbarlande in seiner schwierigen Lage beizustehen. Die erwähnten Mengen sollen den Vorräten entnommen werden, welche in Spanien und Portugal die Gelegenheit zum Abtransport nach der Schweiz abwarten. Der Bundesrat hat die Zusicherung erhalten, daß die schweizerischen Lager rasch wieder ergänzt werden.

Vom 1. November an gibt es wieder Kartoffelbrot

Im Sinne einer zusätzlichen Verwertung der reichlichen Kartoffelernte und gestützt auf die gemachte gute Erfahrung, werden die Bäcker und die Selbstbäcker ab 1. November 1944 verpflichtet, wie im März und April 1944 bei der Herstellung von Brot einen bestimmten Anteil von Kartoffeln zu verwenden. Das Beimischungsverhältnis wird voraussichtlich das gleiche sein wie letztes Mal. Angesichts der dieses Jahr größeren Vorräte an Kartoffeln dürfte die Aktion drei bis vier Monate dauern, während sie im Frühjahr nach zwei Monaten abgebrochen worden ist.

Aargauische Bauernhilfskasse

Dem soeben erschienenen Geschäftsbericht der Aargauischen Bauernhilfskasse in Brugg ist zu entnehmen, daß sich das Institut in erster Linie mit der Neuordnung des bäuerlichen Hypothekar- und Bürgerschaftswesens befaßt. Dagegen hat die Sanierungstätigkeit so gut wie aufgehört. Im Jahre 1943 ist noch ein einziges Verfahren durchgeführt worden. Die Kasse beschränkt sich heute auf die Verwaltung der seinerzeit gewährten Darlehen und auf die Ausübung einer gewissen Betriebsaufsicht. Endlich befaßt sich das Institut mit der Begutachtung von Kauf- und Pfandverträgen im Auftrage der zuständigen Regierungsdirektion. Die Organisation der Bürgerschaftskasse ist so geregelt, daß lediglich für den nachgehenden Teil der Hypotheken Bürgerschaft geleistet wird, während der vorhergehende Teil, in der Regel ungefähr 60 Prozent der Schätzung, von der Gläubigerin ohne zusätzliche Sicherheit zu gewähren ist. Für sämtliche Landwirte, denen die Kasse Bürgerschaft leistet, ist somit das Bürgerschaftsproblem gelöst. Der Bestand an Bürgerschaften betrug zu Beginn des letzten Jahres 166 Verpflichtungen mit einem Kapitalbetrag von 1 145 181 Franken. Im Jahre 1943 sind 60 Bürgerschaftsverpflichtungen mit einem Kapitalbetrag von 514 878 Franken neu unterzeichnet worden, 9 erloschen, so daß Ende 1943 217 bestanden. Die den Bürgerschaften vorhergehenden Hypotheken erreichen die Summe von über 5,4 Millionen Franken, so daß durch die Bauernhilfskasse rund 7 Millionen Franken bäuerliche Hypotheken neu geordnet und von privaten Bürgern befreit wurden.

Eine süße Angelegenheit

Wie viele andere Entdeckungen und Erfindungen verdankt auch jener künstliche Süßstoff seine Entstehung dem Zufall, der heute in allen Haushaltungen verwendet und in Ermangelung des Zuckers auch in den besten Gaststätten zum Schwarzen Kaffee serviert wird: das Saccharin. Sein zufälliger Entdecker, der natürlich nicht fertiges Saccharin entdeckte, sondern nur die Substanz zum neuen Süßstoff, war der Chemiker Constantin Fahlberg, der 1879 in seinem Laboratorium in Baltimore (USA.) mit Steinkohlenteersubstanzen arbeitete.

Eines Tages fiel ihm beim Nachtessen der stark süßliche Geschmack des Brotes auf. Er konnte sich diese Eigentümlichkeit zuerst nicht erklären, stellte dann aber fest, daß der süßliche Geschmack an seinen Händen haftete. Aufgeregt eilte er in sein Laboratorium zurück und untersuchte genau alle Stoffe, mit denen er am gleichen Tag gearbeitet hatte. Dabei entdeckte er, daß der süßliche Geschmack von einem Oxydationsprodukt des schwarz-öligen Steinkohlenteers herrührte.

Zusammen mit seinem Onkel stellte er dann in einer Versuchsanlage in New York das erste Saccharin her, das ein Jahr später, 1885, an einer Ausstellung in London großes Aufsehen erregte. Die schönen, schneeweißen und glitzernden Kristalle, von denen ein Gramm gleichviel Süßkraft hatte wie 550 Gramm Rohrzucker, waren bald das Tagesgespräch. Der neue künstliche Süßstoff war so stark, daß er, im Verhältnis von 1 : 100 000 verdünnt, noch deutlich festgestellt werden konnte.

Fahlberg siedelte in der Folge nach Deutschland über und eröffnete bei Magdeburg die erste Saccharinfabrik. Die Produktion war zuerst bescheiden, der Preis des Saccharins betrug 150 Mark das Kilogramm. Im Jahre 1888 wurden insgesamt 5000 Kilogramm des neuen Süßstoffes produziert, um die Jahrhundertwende jedoch bereits 200 000 Kilogramm jährlich.

In den Rübenzucker produzierenden Ländern wurde natürlich dieser Entwicklung nicht tatenlos zusehen. Vielmehr entbrannte überall der Kampf gegen den «süßeren» Konkurrenten mit dem Hauptargument, Saccharin sei schädlich. In Tat und Wahrheit ist aber dieser künstliche Süßstoff in Mengen, wie sie normalerweise verwendet werden, absolut unschädlich. Saccharin passiert den menschlichen Körper unzerstört. Tiere allerdings lehnen künstliche Süßstoffe ab.

Der Kampf endete mit dem Sieg des Rübenzuckers, und anfangs unseres Jahrhunderts wurde in den meisten Ländern das Saccharin als Süßstoff verboten, in einigen als Medikament toleriert. In Frankreich wurde das Produkt sogar als Gift deklariert. Den ausländischen Verboten hatte die Saccharinfabrikation in der Schweiz einen mächtigen Auftrieb zu verdanken, und gleichzeitig setzte ein fröhlicher Schmuggel ein. Auf jede erdenkliche Art und Weise wurde Saccharin über die Grenzen der Verbotsländer geschmuggelt, es soll sogar vorgekommen sein, daß der verbotene Süßstoff in einem Sarg in einem Leichenzug «exportiert» wurde.

Im ersten Weltkrieg, als die Rübenzuckerkulturen allenthalben verwüstet waren, kam man in den saccharin-feindlichen Ländern auf die Verbote zurück, hob diese auf und förderte die Produktion von Saccharin, das nun plötzlich nicht mehr gesundheitschädlich war. Als die Rübenzuckerindustrie wieder produktionsbereit und leistungsfähig war, wurde der künstliche Süßstoff wieder als schädlich erklärt, seine Fabrikation neuerdings verboten. Gleich zu Beginn des jetzigen Krieges wurden die Verbote überall wieder aufgehoben, und das Saccharin hat seinen Einzug in die entlegenste Hütte gehalten.

Saccharin und Kara, dieses ein Gemisch von Saccharin und Dulcin, sind als künstliche Süßstoffe nicht nur nicht schädlich, sondern sie sind als Zuckersatz zum Beispiel für Zuckerkranken von unschätzbarem Wert. Allerdings führt das Saccharin den menschlichen Körper immer wieder aufs Glatt-eis: es ersetzt den Zucker nur in einer Beziehung — es ist süß. Aber Saccharin hat keinen Nährwert, den der Körper vom Zucker verlangt und auch — erhält!

Unterhaltungsecke

Humor

Schlagfertig. Die kleine Marianne ist eine ganz schlimme. Den ganzen Tag über macht sie nichts als dumme Streiche. «Na, warte nur», drohte die Mutter, «ich werde dich nächstens gegen ein artiges, liebes Kind umtauschen!» Einen Augenblick ist Marianne verdutzt. Dann sagt sie verschmigt: «... Das geht ja gar nicht. Es tauscht doch keiner ein artiges gegen ein unartiges Kind um!»

Zerstreut. «Ihr Bruder ist Zahnarzt, nicht?»

«Ja, aber Sie glauben nicht, wie zerstreut er ist. Als wir letzthin zum Tee bei Tante Frieda eingeladen waren, reichte er ihr eine Tasse herüber und sagt: „Bitte, tüend Sie spüele.“»

Denksportaufgaben

1. Aus einem altchinesischen Rechenbuch.

Elefanten, Strauße tanzen;
Rüssel, Schnäbel, zwölf im ganzen
Und drei volle Duzend Bein,
Die des Dompteurs mit darein.

2. Ein pfiffiger Schüler. Bei einem Examen fragte einmal ein Lehrer seine Schüler, wie alt Schiller und Goethe geworden seien. Da antwortete ein Schüler: «Schiller und Goethe wurden zusammen 127 Jahre alt. Wäre Schiller nochmals so alt geworden, als er war, so hätte sein Alter das Goethes um 8 Jahre übertroffen.» Nach kurzem Überlegen sagt der Lehrer: «Gut Franz!» — Welches war das Alter von Schiller und Goethe? (Nicht im Lexikon nachsehen!)

Auflösungen der Aufgaben in der Nummer 8

1. Eine Aufgabe für Geographen. Er konnte die Mauer ruhig errichten lassen; denn da das Blei ja aus der Erde selbst gewonnen werden muß, wird ihr Gewicht durch die Mauer überhaupt nicht erhöht.

2. Die Leiter. Genau 19 cm über der zweiten Sprosse. Das Schiff steigt nämlich mit!

Westfront. Der blitzartige Vormarsch der Alliierten durch Frankreich, Belgien und Luxemburg ist Mitte September zum Stehen gekommen, nachdem an verschiedenen Stellen die holländische und die deutsche Grenze erreicht waren. Nachdem auch die aus dem Süden das Rhonetal aufwärts marschierenden Kolonnen sich mit denjenigen aus dem Westen vereinigt hatten, wurde das französische Staatsgebiet sehr rasch von den Resten der deutschen Besatzungen gesäubert. Starker Widerstand wurde nur in den gut ausgebauten Festungen an der Küste, Brest, Saint Lô, Le Havre, Calais und Düinkirchen geleistet. Diese Städte wurden oft erst nach wochenlangem Belagerung genommen. Nur Düinkirchen, das eine Besatzung von etwa 15 000 Mann beherbergen soll, hält immer noch.

Der Frontverlauf, wie er anfangs Oktober ist, kann auf dem beigedruckten Rärtchen leicht verfolgt werden: Im Norden stehen sich die beiden Parteien nördlich von Antwerpen gegenüber. Dann zieht sich die Front über Turnhout und Eindhoven nach Nijmegen. Von dort längs der Grenze nach Süden über Aachen und durch Luxemburg nach Metz und Nancy; von dort über Epinal und Besoul an die Schweizergrenze bei Boncourt.

Betrachtet man diesen Frontverlauf, fällt sofort die starke lanzenförmige Ausbuchtung, bei Nijmegen, nach Holland hinein, auf. Es ist auch diese Stelle, an der sich vor zwei Wochen ein blutiges Experiment der Alliierten abspielte, indem in der Gegend von Arnhem eine ganze Division Fallschirmtruppen und Luftlandverbände abgesetzt wurde. Diese hatten die Aufgabe, den Übergang über den Rhein nach Norden und Osten von Nijmegen sicherzustellen. Durch energische Gegenangriffe der in Holland stehenden deutschen Einheiten wurden die Luftlandverbände in erbittertem Ringen zum größten Teile aufgegeben. Damit war die Gefahr einer nördlichen Umgehung der «Siegfriedlinie» vorläufig behoben.

Deutsche Beobachter sind jedoch der Ansicht, daß in Kürze weitere starke Offensiven der Alliierten zu erwarten seien. Daß dies auch an anderen Punkten der mehr als 700 km langen Front möglich ist, zeigt ein Angriff der Amerikaner im Raume nördlich von Aachen. Dort wurde nach schwerem Bombardement durch Flieger und Artillerie ein Einbruch auf schmaler Front in die «Siegfriedlinie» erzielt, der nach alliierten Meldungen am 4. Oktober eine Tiefe von 3 km erreicht haben soll. Britische Kommentare sprechen — übereinstimmend mit deutschen — davon, daß es sich bei diesen Operationen noch nicht um Großoffensiven handeln könne, da für diese die Vorbereitungen noch nicht abgeschlossen seien. Vielmehr werde die gleiche Taktik angewendet wie nach der Invasion im Brückenkopf der Normandie. Mit starken Einzelstößen werde die Front des Feindes methodisch abgetastet, bis dann an einer schwächeren Stelle der große Durchbruch versucht werde, wie es damals bei Avranches geschah. Es ist übrigens für Marschall Montgomery typisch, daß er immer wieder Pausen

eintreten läßt, während denen die Großoperationen aufs sorgfältigste vorbereitet werden.

Eine dritte Stelle der Front, die besondere Beachtung verdient, ist der Raum von Belfort, also das Gebiet direkt nördlich der Schweiz. Denn dort ist ein bequemer Durchgang ins Rheintal, der besonders für motorisierte Truppen von großem Wert wäre. Schwere Kämpfe haben bisher ergeben, daß die Deutschen diesen Durchgang zu behalten wissen.

In Deutschland selbst haben die Ereignisse dieses Sommers, — der Verlust von Frankreich und Belgien, der Abfall Rumäniens, Bulgariens und Finnlands — zu einer noch-

möglichen Konzentration aller verfügbaren Kräfte geführt. Eine letzte Aufbietung soll die notwendigen Truppen zur Auffüllung der Besatzungen der «Siegfriedlinie» beschaffen. Reichsminister Dr. Göbbels sprach im Ruhrgebiet vom unbeirrbareren Siegeswillen der «Volksgranadierdivisionen», von denen man bisher nichts gewußt hatte, die aber als die letzte kampffähige Reserve des Deutschen Reiches betrachtet werden müssen.

Ostfront. Im Osten ist der größte Teil der Front immer noch starr. Nur im Norden haben die Russen die baltischen Staaten weiterhin bedrängt und es scheint, daß in nächster Zeit diese Front liquidiert wird. Estland ist vollständig von den Russen besetzt worden. Die russischen Armeen sollen jetzt wieder für große Kampfhandlungen an verschiedenen Punkten bereit stehen.

Finnland. Die Verpflichtungen die Finnland beim Waffenstillstand übernehmen mußte, sind außerordentlich schwer. An Rußland muß ganz Karelien, das Gebiet von Petsamo und dasjenige von Porkkala abgetreten werden. Die in Finnland stehenden deutschen Truppen sind mit Waffengewalt zu vertreiben oder zu internieren. Die finnische Armee muß sofort demobilisiert werden, und dazu muß das Land in kurzer Frist eine große Geldsumme als Entschädigung an die Russen abführen.

Balkan. Rumänien und Bulgarien sind vollständig von den Russen besetzt worden. Russische und rumänische Truppen sind in Ungarn einmarschiert; russische und Truppen Titos marschieren gegen Belgrad. Die Front zieht sich von den Beskiden, den Kar-

pathen zum Szeklerland hin, worauf sie nach Westen einschwenkt und über Klausenburg Großwardein erreicht. Darauf folgt sie ungefähr der rumänisch-ungarischen Grenze bis Szeged, von wo sie in einem spitzen Winkel nach Südosten abzweigt und zum Eisernen Tor führt. Von Turmu Severin aus sollen die Russen nur noch etwa 20 km von Belgrad entfernt stehen.

Von der See her haben die Alliierten neue Landungsversuche gegen die Inseln und die Küsten am Ionischen Meer unternommen. Von alliierter Seite verlautet, daß die deutschen Truppen aus Griechenland zurückgezogen würden und daß der Rücktransport nach Deutschland unter allen Umständen verhindert werden müsse.

Italien. Seit vielen Wochen kämpfen die Alliierten um den Zugang zur Poebene. Dies scheint ihnen bisher nicht gelungen zu sein, trotzdem sie Rimini und das Gebiet nördlich davon erobert haben.

